



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Revision manchesterlicher Lehren.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Zur Revision manchesterlicher Lehren.

1.



ie Begründer der nationalökonomischen Wissenschaft, insbesondere Adam Smith, haben sich, wie sie nicht anders konnten, der induktiven Methode bedient, d. h. sie zergliederten, untersuchten und prüften die Thatsachen, um welche es sich handelte, und leiteten daraus allgemeine Gesetze ab. Diese Gesetze wurden alsdann auf das wirtschaftliche Leben angewendet und damit die Hindernisse bekämpft und zu beseitigen gesucht, welche der materiellen Entwicklung entgegenstanden; es wurde ein Weg gebahnt, der es den Völkern möglich machen sollte, zu Wohlstand und Reichtum fortzuschreiten. Die von Adam Smith gefundenen und von seinen Nachfolgern und Schülern bestätigten und aller Welt verkündigten Gesetze erschienen so augenscheinlich richtig und wirkten überdies unter den gegebenen Umständen so segensreich, daß sie bald als Axiome, ja als unantastbare Naturgesetze betrachtet wurden, die keines Beweises mehr bedürften. Sie regierten bis auf unsre Tage das wirtschaftliche Leben aller Kulturvölker, und was sich ihnen nicht fügen wollte, galt als verkehrt, wurde bekämpft oder blieb unbeachtet. Kurz, die Nationalökonomie wurde deduktiv wie die Theologie, die von gewissen Dogmen ausgeht, welche man glauben muß, wenn man nicht für einen Ketzer gelten will.

So richtig indessen die induktive Methode ist und so sehr sie jede andre bei Erforschung der Wahrheit überragt, so trägt sie doch die Unvollkommenheit in sich selbst, weil eben unser Erkenntnisvermögen unvollkommen ist. Wie genau und gewissenhaft auch unsre Beobachtungen sein mögen — nach Ablauf einiger Zeit haben sich unsre Erfahrungen erweitert, hat sich unser Überblick ausgedehnt,

haben sich die Hilfsmittel unsrer Beobachtung vervollkommenet; es kann daher nicht ausbleiben, daß, wenn wir von neuem zur Untersuchung derselben Thatfachen schreiten, wir zu andern Ergebnissen gelangen. Aus diesem Grunde trägt die induktive Methode das Bedürfnis und die Notwendigkeit wiederholter Revision der grundlegenden Beobachtungen in sich. Dies entging auch der Welt, dem Volke, der Wissenschaft keineswegs.

Adam Smith war kein einseitiger Kopf. Er hatte die menschlichen Handlungen unter sein philosophisches Sezirmesser gelegt und hatte gefunden, daß dieselben eine doppelte Natur hätten, eine sittliche und eine materielle. Er behandelte zuerst in seinem Werke Theorie of moral sentiments das moralische Element der Handlungen und gelangte zu einem sittlichen Gebote, zu einem kategorischen Imperativ, der etwa so lautet: „Richte deine Handlungen so ein, daß sie sich des Beifalls der Nebenmenschen erfreuen können.“ Später untersuchte er die materielle Seite der Handlungen und fand in seinem Werke Wealth of nations, daß hier die Selbstsucht die Triebfeder sei. Während er in den Moral sentiments den Menschen als Glied der Gesellschaft betrachtete, nach deren Anforderungen er sich zu richten, deren „Sympathie“ er zu erwerben habe, war ihm in seinem Werke Wealth of nations der Mensch nichts weiter als ein Individuum, das vom Staate, von der Gesellschaft nichts andres zu verlangen habe, als daß man ihm keine Hindernisse bereite.

Man sieht, Adam Smith hatte sich seinen Gegenstand von zwei Seiten betrachtet; aber er verkannte, daß dies eben doch nur zwei Seiten eines und desselben Gegenstandes waren, daß es zwar möglich ist, den Menschen einmal als Glied der Gesellschaft, ein andermal als freies Individuum zu betrachten, daß aber in Wirklichkeit der Mensch beides zugleich ist und daß man ihn ebensowenig seiner Zugehörigkeit, seiner Mitgliedschaft zur Gesellschaft, als seiner Individualität entäußern kann.

Vielleicht aber hat dies Smith auch garnicht verkannt, vielleicht war es seine Absicht, in einem dritten Werke die Auflösung, die Versöhnung der in den menschlichen Handlungen liegenden Gegensätze zu behandeln und damit eine wahre Gesellschaftswissenschaft zu begründen. Wenigstens ist es schwer zu glauben, daß der nämliche Mann die Menschen lediglich auf ihre Selbstsucht verwiesen hätte, der in seinen Moral sentiments folgende, eines echten Sozialisten würdige Worte schrieb: „Wessen Herz sich den Gefühlen der Menschlichkeit niemals öffnet, der sollte auf gleiche Weise von aller Teilnahme seiner Mitgeschöpfe ausgeschlossen werden und inmitten der Gesellschaft wie in einer großen Einöde leben, wo niemand nach ihm fragt und niemand sich um ihn kümmert. Freilich ist ein jeder von Natur sich selbst der Nächste, sich selbst ist er die nächste Rücksicht schuldig, und da niemand tauglicher ist, für ihn zu sorgen, als er selbst, so ist es auch recht und billig, daß er für sich Sorge. Allein wenn uns auch unsers Nächsten Untergang nicht mehr rühren mag, als irgendein kleiner

eigner Unfall, so dürfen wir doch seinen Untergang nicht herbeiführen, um diesem geringen, eignen Unfall vorzubeugen, ja nicht einmal um unsern eignen Untergang zu verhüten. Wir müssen hier, wie in allen andern Fällen, uns selbst nicht so sehr in dem Lichte betrachten, in welchem wir von Natur aus selbst erscheinen, als vielmehr in demjenigen, in welchem wir andern vorkommen. Mag es auch wahr sein, daß jeder Mensch sich im Herzen allen andern Menschen vorzieht, er darf es den Menschen doch nicht ins Angesicht gestehen. Er fühlt, daß sie in diesem Vorzuge nie mit ihm übereinstimmen können. Will er so verfahren, wie denn jeder Mensch so zu verfahren dringend wünscht, daß der unparteiische Zuschauer die Beweggründe billigen möge, so muß er bei dieser, wie bei jeder andern Gelegenheit die Anmaßungen der Eigenliebe dämpfen und sie zu etwas herabstimmen, was andre Menschen ihm nachempfinden können. Im Wettlauf nach Reichtum, Ehre und Beförderung mag er so stark rennen, wie er kann, und jeden Nerv und jede Muskel anstrengen, um allen seinen Mitbewerbern den Rang abzulaufen. Sollte er aber irgendeinen von ihnen niederrennen, so hat die Nachsicht des Zuschauers durchaus ein Ende. Er beeinträchtigt die Gleichheit des Spiels, ein Verfahren, das kein Mensch gut heißen kann.“

Mag nun Adam Smith die Versöhnung der gegensätzlichen Elemente in den menschlichen Handlungen mit oder ohne Absicht unterlassen haben, so viel ist gewiß, daß die Menschheit die Lücke empfunden hat, welche er gelassen. Es regten sich zuerst die gedrückten, leidenden Klassen, die Armen, die Arbeiter, denen das neue Wirtschaftssystem nicht die gehoffte Verbesserung ihrer Lage brachte. Was konnte es ihnen frommen, daß die Flüsse sich mit Dampfschiffen, die Länder sich mit Eisenbahnen bedeckten, daß Fabriken entstanden, welche die nützlichsten und kostbarsten Dinge in unglaublichen Massen erzeugten, daß Wohlstand in vielen, außerordentlicher Reichtum in einzelnen Händen angehäuft wurden, daß Kunst und Wissenschaft blühten, daß täglich neue Entdeckungen und Erfindungen gemacht wurden, welche Glück und Behagen der Menschen zu fördern versprochen — was konnte ihnen dies alles frommen, wenn sie von dem Mitgenusse ausgeschlossen blieben, ja wenn sich ihre Lage verschlimmerte, und wenn es unbestreitbar war, daß diejenigen, deren Hände allen Reichtum erzeugen oder doch wesentlich dazu beitragen, in elenden Hütten wohnen, bei aufreibender Arbeit sich und die Ihrigen nur mangelhaft ernähren können, daß ihre Kinder „an trockenen Brüsten trügerische Nahrung saugen,“ daß sie ihre Jugend in ungesunden Fabrikräumen bei schädlicher Arbeit verzehren müssen, und daß die Hoffnung des Alters sich auf die zweifelhafte Aussicht beschränkt, von dem Auge mildthätiger Menschen bemerkt zu werden? Männer wie Owen, Cabet, Fourier, St. Simon, Enfantin, Bayard, Proudhon und andre erhoben ihre Stimme und erfannen halb gelehrte, halb phantastische Pläne zur Umgestaltung der Gesellschaft. Sie scheuten sich nicht, die Grundlagen derselben, Eigentum und Familie,

anzugreifen und ihre Pläne sofort zur Ausführung zu bringen. Es war natürlich, daß solche Bestrebungen von dem Bürgertum (*bourgeoisie*), welches sich bei dem System des Geschehenlassens, des *laissez aller*, des *chaqu'un pour soi, chaque'un chez soi*, der *libres transactions* vorerst noch wohl befand, ohne viel Umstände niedergeschlagen wurden.

Gleichwohl faßte der sozialistische Grundgedanke Wurzel, daß der Mensch in unsern Kulturzuständen nur als Glied der Gesellschaft denkbar sei, daß er nicht bloß Pflichten gegen dieselbe, sondern auch Rechte habe, oder wenigstens daß die Gesellschaft Pflichten gegen ihre wirtschaftlich ohnmächtigen Mitglieder zu erfüllen habe, wie sie sich ja auch zum Schutze von Unmündigen und Geisteschwachen seit langen Zeiten verbunden hält. Man begann das herrschende wirtschaftliche System auf seine Grundlagen zu untersuchen und damit den Weg zu betreten, der, wie wir oben sahen, bei jeder induktiven Wissenschaft von Zeit zu Zeit erforderlich ist, nämlich den Weg erneuerter Prüfung der ursprünglichen Beobachtungen und der daraus abgeleiteten Gesetze. Dieser Weg allein kann zu einem praktischen Ziele führen. Denn es folgt die That dem Gedanken, nicht der Gedanke der That. So oft die Menschheit zu einer weltbewegenden That geschritten ist, war derselbe vorher geistig durchgearbeitet und vollendet. Die Geschichte bewegt sich nicht in Sprüngen, die, so oft sie versucht werden, auch wieder zurückgethan werden müssen, sondern in Evolutionen, die zwar manchmal einen eruptiven Charakter annehmen, wenn sie einen gewaltigen Widerstand sprengen müssen, sich aber immer auf eine vorausgegangene und wenigstens nahezu zum Abschluß gekommene Geistesarbeit stützen.

Unsre Zeit ist mitten in dieser Arbeit begriffen. Selbst die schöne Literatur und die bildenden Künste haben ihre Mitwirkung geliehen, indem sie sich mit unverkennbarer Vorliebe dem Realismus oder, wie es die Italiener noch besser ausdrücken, dem Verismus zugewendet haben; sie reißen die Schleier weg, welche die Blößen unsrer Gesellschaft verdecken, und zeigen deren physische und psychische Eiterbeulen mit furchtloser Wahrhaftigkeit. Diese Richtung, so beklagenswert sie in ästhetischer Hinsicht sein mag, trägt doch mächtig dazu bei, die Schäden in den weitesten Kreisen erkennen zu lassen und die Geister auf die Notwendigkeit durchgreifender Abhilfe aufmerksam zu machen. Daß aber jene Geistesarbeit noch weit entfernt selbst von einem nur vorläufigen Abschlusse ist, dafür zeugt am besten die absolute Unfähigkeit der sozialdemokratischen Partei, irgendein auch nur scheinbar positives Programm aufzustellen. Andererseits aber beweist die Existenz dieser Partei und ihr fortwährendes Wachstum die dringende Notwendigkeit der Durchführung jener Geistesarbeit, welche die Reform der Gesellschaft vorzubereiten hat.

Die Sozialdemokratie hat längst über die eigentlichen Arbeiterkreise hinausgegriffen und reicht bis hoch in die mittlern bürgerlichen Schichten, die zwar keineswegs gefonnen sind, Eigentum und Familie preiszugeben, wohl aber dem

unbestimmten Gefühle folgen, daß die Grundlagen des wirtschaftlichen Zustandes der Gesellschaft einer Änderung bedürftig und auch fähig seien. Das Wachsen jener Partei möchte von einem höhern Standpunkte aus eher erfreulich als bedrohlich erscheinen. Noch ist das Gefüge unsers Staates stark und gesund genug, um einem gewaltsamen Handstreich erfolgreich zu widerstehen, auch würden in dem Augenblicke, wo die Partei zur Gewalt schritte, alle diejenigen von ihr abfallen, welche ihr jetzt nur zugehören, weil sie zwar Veränderung, aber keineswegs Umsturz wollen, wobei auch sie vieles zu verlieren hätten. Erfreulich aber kann das Wachstum der Partei und namentlich auch ihrer Vertretung im Parlamente erscheinen, weil sie dadurch naturgemäß genötigt wird, ihre bloß anarchistischen Elemente auszuscheiden und auf eine ernsthafte Erörterung der sozialen Lebensfragen einzugehen. Dies nebenbei zur Beruhigung ängstlicher Gemüter.

Und nun wollen auch wir einige kritische Blicke auf die Grundlagen und Grundlehren des herrschenden wirtschaftlichen Systems werfen, und wenigstens einiges davon unserer Prüfung unterziehen.

2.

Was ist, worin besteht eine wirtschaftliche Produktion oder die Erzeugung wirtschaftlicher Güter? Welches sind ihre Elemente?

Eine Güterproduktion besteht darin, daß ein Stoff, den die Natur giebt, ein Stück Materie durch die menschliche Arbeit zum menschlichen Gebrauche hergerichtet wird, sei es durch Formgebung oder durch Ortsveränderung. Also Natur und Arbeit sind die nächsten Elemente der Produktion, sie müssen zusammen wirken. Jedes für sich allein ist wirtschaftlich wertlos. Der Stein, der auf dem Berge, das Erz, das in der Grube liegt, der Baum, der im Walde steht, sind (den Fall des Monopols ausgenommen, wovon nachher noch die Rede sein wird) keine Güter; ebenso ist es keine Arbeit im wirtschaftlichen Sinne, wenn ich laufe, turne, tanze, singe oder ein musikalisches Instrument zu meinem Vergnügen spiele, ich mag mich dabei noch so sehr ermüden. Freilich können auch solche Leistungen wirtschaftlich werden, wenn sie vom Clown, vom Ballettänzer, vom Sänger und Virtuosen, wenn sie im Theater, im Konzert, im Unterricht geschehen, aber sie erzeugen keine wirtschaftlichen Güter und bleiben daher bei unsrer Untersuchung außer Betracht.

Entsteht nun aber auch ein Gut aus Stoff und Arbeit, so muß doch noch ein drittes hinzukommen, nämlich die wirtschaftliche Zweckbestimmung. Das Kind, welches ein Hölzchen schnitzelt oder ein Gebäude im Sand aufführt, bearbeitet zwar einen Stoff, erzeugt aber kein Gut, seine Arbeit ist wirtschaftlich zwecklos. Es steht also auch bei der Gütererzeugung der Geist, die Persönlichkeit über der Materie und der bloßen Kraft; es ist das Gehirn des Menschen, welches der Arbeit ihren Zweck am Stoffe anweist. In dieser wirtschaftlichen

Thätigkeit nennen wir den Menschen Unternehmer. Demnach entsteht ein Gut, wenn ein Unternehmer Materie zu wirtschaftlichem Zwecke durch Arbeit herichtet, und die Elemente der Produktion sind also: 1. zweckbestimmte Arbeit des Unternehmers, und 2. Materie, Natur oder, wie die Engländer sagen, Land. *)

Wenn ich mit selbstgefertigtem Werkzeuge im herrenlosen Walde Bäume fälle, so habe ich ein Gut, nämlich Baumstämme, erzeugt, und in diesem Gute finde ich den Lohn für meinen Gedanken und für meine Arbeit, indem ich die Stämme entweder für mein eignes Bedürfnis verwende oder sie gegen andre Güter, die ich nötig habe, austausche. Das Produkt meiner zweckbestimmten Arbeit ist mein Lohn.

Eine Störung dieses einfachsten Verhältnisses tritt ein durch die Verteilung der Erdoberfläche samt ihrem Untergrunde an einzelne Eigentümer, d. h. durch Errichtung jenes Monopols, welches wir Grundeigentum nennen. Fortan werden die Stoffe, welche durch die Arbeit zu Gütern hergerichtet werden sollen, nicht mehr von der Natur geliefert, sondern durch die Zwischenperson des Grundeigentümers, der sie nicht ohne Gegenleistung hergiebt. Er tritt an die Stelle der Natur, und die Elemente der Produktion sind fortan: Grundeigentümer und zweckbestimmte Arbeit des Unternehmers. Ein weiteres Element ist nicht erforderlich, insbesondere nicht das Kapital, wie es die herrschende Lehre behauptet, weil aus diesem der Arbeitslohn besrritten werden müsse. Wenn ich hundert Bäume im Walde fällen will, so muß ich dem Eigentümer des Waldes zehn Stämme als Gegenleistung für seine Erlaubnis abgeben. Allein dies ändert an der Thatsache nichts, daß das Produkt allein den Lohn für die bei der Produktion mitwirkenden Personen liefert. Dieser Satz wird auch nicht alterirt, wenn ich dem Waldeigentümer für seine Erlaubnis Korn oder Vieh statt der Stämme gebe oder wenn ich gar jenes allgemeine Tauschmittel gebe, für welches er sich jedes Gut anschaffen kann, nämlich Geld. Denn dies Korn, dies Vieh, dies Geld sind nichts andres als Stämme, welche ich bei dritten in Korn, Vieh oder Geld umgesetzt habe. Die Sache bleibt auch ganz dieselbe, wenn der Waldeigentümer selbst der Unternehmer ist und den Arbeiter zum Fällen mietet. Auch hier wird der Arbeiter mit Baumstämmen entlohnt, mag er nun wirklich Stämme oder Korn, Vieh oder das allgemeine Tauschmittel, Geld, erhalten. Denn der Waldeigentümer verschafft sich Korn, Vieh oder Geld eben nur mittels der Stämme, welche der Arbeiter gefällt hat. Ein solches Verhältnis finden wir vielfach ganz unverhüllt in manchen europäischen Ländern, wo in der Landwirtschaft das System der Halbpacht gilt, d. h. wo der

*) George bemerkt: „In einem Gesellschaftszustande lebend, wo der Kapitalist gewöhnlich Land pachtet und Arbeiter beschäftigt, somit der Unternehmer oder erste Urheber der Produktion zu sein scheint, wurden die Hauptvertreter der Wissenschaft verleitet, das Kapital als den ursprünglichen Faktor der Produktion, den Grund und Boden als dessen Instrument und die Arbeit als dessen Werkzeug oder Agenten zu betrachten.“

Gutsherr dem Pächter das Land gegen Abgabe des halben Ertrages überläßt, und also Geld oder Kapital ebensowenig bei der Produktion wie bei der Entlohnung mitwirkt.

Eine weitere Verwicklung des Herganges der Produktion findet statt, wenn der Unternehmer eine sowohl vom Arbeiter als von dem Grundeigentümer verschiedene Person ist. Hiermit tritt kein neues Element der Produktion auf, sondern nur eine Scheidung dieser Elemente. Statt des arbeitenden Unternehmers haben wir nur den Unternehmer und den Arbeiter. Auch in diesem Falle bleibt das Produkt die einzige Quelle der Entlohnung für die beteiligten drei Personen, den Unternehmer, den Grundherrn und den Arbeiter, und sie bedürfen für die Erzeugung des Gutes keiner weiteren Beihilfe.

Angenommen, ich habe den Gedanken, die unter dem Grunde des A liegenden Eisenerze durch Arbeiter zutage fördern, schmelzen und zu Masseln umformen zu lassen, so wird die Entlohnung des Grundherrn und der Arbeiter sowie mein eigener Gewinn eben in Masseln bestehen. Masseln sind es, auch wenn ich statt Masseln meinen Gehilfen Korn, Vieh oder Geld gebe, die ich anderswo gegen meine Masseln eingetauscht habe. Der Unternehmer hat zur Erzeugung des Gutes nichts andres nötig, als Stoff und Arbeit, und daß die Entlohnung für beide lediglich aus dem Produkte und nirgends anders woher entnommen wird, ist darum ganz unbestreitbar, weil das Zustandekommen der Masseln garnicht verhindert wird, wenn der Unternehmer nichts als seine Idee und seine Arbeitsleitung, der Grundherr nichts als sein Land und der Arbeiter nichts als seine Hände besitzt. Ein jeder von ihnen wird in Masseln entlohnt und tauscht dann seine Masseln bei dritten in andre Güter um. Man nehme ein praktisches und ganz gewöhnliches Beispiel. Ein Bäcker bringt seinen Weizen zum Müller, der ihn wie üblich gegen einen Abzug von zehn Prozent an der Frucht in Mehl verwandelt. Das Mehl läßt er von seinen Gesellen in Brot backen und am Ende der Woche entlohnt er sie — in Geld allerdings! Aber dies Geld hat er im Laufe der Woche durch den Verkauf der Brote eingetauscht. Es ist nur Sache der Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit, daß die Entlohnung nicht in Broten geschieht. Wir sehen hier ganz deutlich, wie alle mitwirkenden Personen, Müller, Gesellen und Bäcker, aus dem Produkte entlohnt werden. Die Zahl der Gesellen, welche er beschäftigen kann, wird also lediglich von der Menge der Brote, die er absetzen kann, abhängig sein, und nicht von etwas anderm, z. B. von dem Kapital oder Gelde, welches ihm zur Verfügung steht, wie es die Schule lehrt.

Endlich tritt bei der Gütererzeugung noch eine letzte Verwicklung ein. Sobald nämlich vervollkommnete Werkzeuge, Maschinen zur Arbeit verlangt werden, die der Arbeiter nicht wie seine Schaufel, seine Axt oder sein Messer selbst liefern kann, muß das Ergebnis vergangener Arbeit, d. h. Kapital, zu Hilfe gerufen werden; aber nicht um sich in Arbeitslohn, sondern um sich in

Werkzeuge zu verwandeln. Diese Beteiligung des Kapitals ist aber eine verhältnismäßig sehr geringe, überdies ist sie eine einmalige und abgesehen von der Instandhaltung der Werkzeuge nicht wiederkehrende.

Die Gehilfen des Unternehmers sind also für die Kraft der Arbeiter, für den Stoff der Grundherr, für die Werkzeuge der Kapitalist; aber alle, wie er selbst, werden aus dem erzeugten Gute entlohnt. Und ob diese Gehilfen gerufen werden oder nicht, hängt lediglich von der Lust des Unternehmers, d. h. von der Unternehmungslust ab, mit andern Worten von dem Grade, in welchem Unternehmungen durch das Bedürfnis des Volkes (der Konsumenten) angeregt werden. Es können demnach, wie man leicht einsieht, zur Belebung der produktiven Thätigkeit eines Volkes niemals solche Mittel dienlich sein, die Grundeigentum, Kapital oder Arbeiter begünstigen; solche Mittel werden höchstens zur Folge haben, daß sie zu Produktionen verleiten, für welche keine genügende Nachfrage vorhanden ist.

Wir haben die Produktion bis zur Vollendung des Gutes verfolgt und haben gefunden, daß alle Mitwirkenden aus dem Produkte selbst entlohnt werden. Henry George hat dies in seinem merkwürdigen Buche „Fortschritt und Armut“ (deutsch von Gutschow, Berlin, 1884) so ausführlich und schlagend nachgewiesen, daß ich den Versuch einer eignen Begründung, wenn auch auf teilweise andern Wege, kaum entschuldigen kann. Er führt den Satz, daß kein Kapital zur Bezahlung des Arbeitslohnes erforderlich sei, dieselbe vielmehr vom Produkte selbst geliefert werde, auch für diejenigen Fälle schlagend durch, wo die Vollendung des Produktes, wie bei der Landwirtschaft und dem Schiffsbau, lange Zeit in Anspruch nimmt. Man lese sein drittes und viertes Kapitel. Er sagt hier unter andern folgendes: „Macht der Unternehmer am Montag Morgen vor beginnender Arbeit ein genaues Inventar seines Kapitals, so wird es aus seinen Gebäuden, Maschinen, Rohstoffen, seinem baaren Gelde und seinen fertigen Waaren bestehen. Wir wollen der Einfachheit wegen annehmen, daß er während der Woche weder einkaufe noch verkaufe, und nachdem die Arbeit aufgehört und er seine Leute am Sonnabend Abend bezahlt hat, ein neues Inventar seines Kapitals mache. Der Vorrat an baarem Gelde wird verringert sein, denn es sind davon die Löhne bezahlt worden, es werden weniger Rohstoffe, weniger Kohlen u. s. w. vorhanden sein, und vom Werte der Gebäude und Maschinen muß für die Abnutzung in der Woche ein entsprechender Abzug gemacht werden. Macht er jedoch, wie dies durchschnittlich der Fall sein muß, ein nutzbringendes Geschäft, so wird der Vorrat fertiger Waaren soviel größer geworden sein, daß alle diese Verminderungen ausgeglichen werden und in der Gesamtheit sich eine Kapitalvermehrung herausstellt. Somit wurde offenbar der Betrag, den er seinen Leuten bezahlte, nicht aus seinem oder sonst jemandes Kapital entnommen. Derselbe kam nicht aus einem Kapital, sondern aus dem durch die Arbeit selbst geschaffenen Werte.“

Ich füge hinzu, daß der Fabrikant sich dessen auch sehr wohl bewußt ist, denn es fällt ihm garnicht ein, die Arbeiter für die geleisteten Zahlungen zu belasten, sondern er belastet dafür sein Waarenkonto, da er wohl weiß, daß sich die Arbeit direkt in Waare verwandelt hat, ohne irgendeine andre Beihilfe als seine, des Unternehmers Leitung, sowie der Werkzeuge und der verwendeten Stoffe. In dem obigen Falle des Bäckers habe ich gezeigt, daß die Produktion ganz ohne Geld vor sich gehen kann, oder doch daß das Geld zur Entlohnung der Gesellen direkt aus dem Werte der Brote entnommen wird. Der Fall kommt häufig vor, und selbst bei sehr verwickelten Fabrikationen, wenn sie, wie es garnicht selten ist, im Dienste eines Kaufmanns arbeiten, der die fertige Waare sofort abnimmt und bezahlt. Diese Fälle sind besonders lehrreich, denn sie weisen uns auf die Grenze hin, wo die Gütererzeugung im eigentlichen Sinne aufhört und jene andre Thätigkeit beginnt, welche sich mit dem Umsatze der Güter beschäftigt und welche wir Handel nennen. Wenn, wie in dem Falle des Bäckers, das fertige Erzeugnis sofort in die Hände des Konsumenten kommt, bedarf es weiter keiner Thätigkeit und keines Aufwandes. Dies ist aber in der Regel nicht der Fall. Entweder muß der Produzent den Konsumenten erst mit Mühe und Zeitaufwand suchen, oder er will eine günstige Konjunktur für die Verwertung des Fabrikats abwarten. Alsdann bedarf er allerdings des Kapitals, aber er bedarf es nicht zur Entlohnung seiner Arbeiter oder überhaupt zur Deckung der Produktionskosten, sondern wegen seines Bögers mit dem Verkauf, für seinen Handel, denn er ist in diesem Falle zugleich Gütererzeuger und Kaufmann. Er wird diese Rolle meist wider Willen spielen, und sie eigentlich nur alsdann in größerem Maße übernehmen, wenn die Verhältnisse ungünstig sind, d. h. wenn seine Abnehmer in weiter Entfernung aufgesucht werden müssen, oder wenn die Nachfrage für sein Fabrikat nicht lebendig genug ist und ihm kein Dritter diese Arbeit abnimmt. Bei ganz gesunden Verhältnissen, wenn eben nur dasjenige produziert wird, wonach eine aktuelle lebendige Nachfrage besteht, ist diese Thätigkeit unnötig oder doch auf ein Minimum beschränkt, denn es wandert alsdann das fertige Fabrikat sofort und ohne weitere Mühe in die Hände des Konsumenten. Man erzählt, daß die berühmte Bierbrauerei in Pilsen einen solchen Absatz gehabt habe, daß die Besteller im voraus Zahlung leisteten und nach der Reihenfolge ihrer Anmeldung die Waare erhielten. Hier sehen wir augenscheinlich und unwiderleglich, daß die Arbeitslöhne, überhaupt die Produktionskosten, direkt aus dem erzeugten Werte und nicht aus einem für sich bestehenden Kapital bezahlt, d. h. daß sie nicht aus dem Erzeugnis vorausgegangener anderer Arbeit (denn dies ist das Kapital) vorgeschossen werden müssen.

So schlüssig, wie mich dünkt, diese Beweisführung bereits ist, so soll dieselbe doch, um jeden Zweifel zu beseitigen, noch weiter ausgedehnt werden.

Es giebt eine wichtige Klasse der Gütererzeugung, wobei der Verkauf, der Umsatz der Produkte, prinzipiell ausgeschlossen ist. Dahin gehören Straßen-, Brücken-, Eisenbahnanlagen und dergleichen. Da bei solchen Anstalten ein Kapital für alle Zeiten festgelegt wird, so könnte es scheinen, daß hier wenigstens die Löhne aus vorhandenem Kapital vorgeschossen oder bezahlt und nicht dem Produkte der Arbeit selbst entnommen würden. Dies ist aber auch hier nicht der Fall; denn nicht nur können wir uns denken, daß z. B. eine Eisenbahn ohne alle Beihilfe anderweiten Kapitals gebaut werde, sondern, wenn wir recht zusehen, so ist dies sogar im großen und ganzen wirklich der Fall. Eine Gesellschaft, die eine Eisenbahn bauen will, hat weder eigenes Kapital, noch nimmt sie fremdes Kapital in Anspruch. Sie giebt Aktien aus, d. h. sie veräußert Anteile an dem noch zu schaffenden Produkte. Der Gegenwert der Aktie ist also nichts anderes als der antizipirte Kaufpreis für ein künftig zu lieferndes Gut, und indem die Gesellschaft das auf diese Weise erhaltene Geld zur Bezahlung der Löhne verwendet, entnimmt sie dieselbe recht eigentlich dem durch die Arbeit zu schaffenden Produkte. Kommt es nicht häufig vor, daß die größeren Bauunternehmer, die Maschinenfabriken, diese Vormänner der Arbeiter, ihre Zahlung in Stamm- oder Prioritätsaktien nehmen müssen, und ist es dann nicht sommentklar, daß alles, was die Gesellschaft an Zahlung giebt, und alles, was die Vormänner der Arbeiter für Zahlung annehmen, lediglich eine Anweisung auf das Produkt ist, welches durch die Arbeit geschaffen werden soll? Zuletzt allerdings, wenn die Aktien in feste Hände kommen, repräsentiren sie ein Kapital, aber es ist nicht früher vorhanden gewesen Kapital, sondern das neue Kapital, welches die Arbeit erst erzeugt hat. Der Irrtum entsteht nur dadurch, daß sich bei der vollendeten Ausbildung unsers Güterverkehrs jeder Umsatz durch das allgemeine Tauschmittel Geld vollzieht, und daß Geld mit Kapital verwechselt wird. Übrigens können wir gerade bei den wichtigen Eisenbahnbauten auch auf indirektem Wege unsern Beweis unterstützen. In der großen Eisenbahnbauperiode von 1847—1879 wurden in Preußen im Durchschnitt jährlich $154\frac{1}{2}$ Millionen Mark verbaut, in der ganzen Periode also $5098\frac{1}{2}$ Millionen. Nun ist es doch ganz gewiß, daß diese Beträge nicht oder wenigstens nicht ganz dem vorhandenen Kapital des Landes entnommen werden konnten; so reich war Preußen nicht! Vielmehr ist es klar, daß diese mehr als fünf Milliarden Werte wenigstens zum großen Teil erst durch die Arbeit des Erbauens selbst geschaffen werden mußten. Wenn aber Preußen nicht reich genug war, jährlich $154\frac{1}{2}$ Millionen bereits vorhandenen Kapitals auf Eisenbahnen zu verwenden, so war es deshalb doch nicht außer stande, seine Bauten durchzuführen. Dies war möglich, weil der Wert, welchen die Bahnen heute repräsentiren, nach und nach durch die Arbeit erzeugt ward, und aus eben diesem Werte die Arbeiter entlohnt und die sonstigen Produktionskosten bestritten werden konnten.

Allein obwohl, wie ich bemerkte, an und für sich und bei einfachen und ganz gesunden Verhältnissen die produzierten Güter ohne Vermittlung des Handels in die Hände der Konsumenten gelangen könnten, so ist dies doch in dem komplizierten Organismus unsers Wirtschaftslebens nicht der Fall. Die Konsumenten müssen aufgesucht, die Güter müssen an den richtigen Ort gebracht und bis zur richtigen Zeit aufbewahrt, es müssen Vorräte gehalten werden u., kurz, der Handel ist ein notwendiges Glied unsers Wirtschaftslebens geworden, und seine Thätigkeit wird deshalb von vielen für einen wesentlichen Bestandteil der Güterproduktion erklärt, indem sie die Produktion als Gesamtheit derjenigen Thätigkeiten auffassen, welche erforderlich sind bis zu dem Zeitpunkte, wo das Gut von dem Konsumenten übernommen wird. Allein dies ist falsch, und diese Auffassung mag wesentlich mit dazu beigetragen haben, das Kapital für das hauptsächlichste Element der Güterproduktion zu halten.

Es ist zwar unzweifelhaft, daß der Handel, indem er die Güter an die richtige Stelle bringt, aufspeichert, feilhält, auch seinerseits einen wirklichen Wert erzeugt, also produziert; allein er produziert nicht das Ganze, was er dem Konsumenten liefert, sondern er hat mit der Waare, die ihm vom eigentlichen Güterproduzenten überliefert wird, nur eine Werterhöhung vorgenommen. Und weil er nicht alles produziert hat, was er liefert, kann er auch nicht alles, was er liefert, aus dem Ertrage seiner Arbeit bestreiten, vielmehr bedarf er des Kapitals, um das Gut von dem Fabrikanten zu übernehmen, und nur seine eigne Arbeit nebst dem Zins des von ihm beschäftigten Kapitals wird aus dem Produkte seiner eignen Arbeit bezahlt.

Fassen wir aber, um den bestehenden Zuständen Rechnung zu tragen, die Güterproduktion im engeren Sinne mit dem Handel als ein Ganzes auf, so werden wir allerdings sagen müssen, daß für dieses Ganze, d. h. für die wirtschaftliche Thätigkeit des Volkes, das Kapital ein wesentliches Element ist. Allein dies ändert an unserm Satze nichts, daß die Güterproduktion an und für sich nur grundsätzlich von dem Kapital, soweit es sich nicht um Lieferung des Stoffes und der Werkzeuge handelt, unabhängig sei.

Unsre Untersuchung ergibt, daß der Ausgangspunkt aller Produktion das Bedürfnis der Gesellschaft, die Nachfrage der Konsumenten ist, daß durch sie der Unternehmer angeregt wird, und daß dieser zur Leistung der Kraft die Arbeiter, zur Lieferung des Stoffes den Grundbesitzer und zur Beschaffung der Werkzeuge das Kapital zu Hilfe ruft. Wenn dem so ist, so können die Gehilfen, abgesehen von der relativen Höhe ihres Lohnes, nur gedeihen, wenn die Thätigkeit der Unternehmer lebhaft ist. Alsdann werden Grundrente, die wir vorläufig noch erwähnen, Arbeitslohn und Kapitalzins eine steigende Tendenz haben, bei schwacher Thätigkeit der Unternehmer aber eine fallende Tendenz. Mit andern Worten: die Bewegung von Grund- und Kapitalzins sowie des Arbeitslohnes folgt, wenn nicht störende Ursachen einwirken, einem und demselben Gesetze, sie steigen und fallen miteinander.

Unsre Untersuchung ergibt ferner, daß die Löhne, überhaupt die Produktionskosten, nicht einem bereits vorher vorhandenen Kapital, sondern dem durch die Arbeit selbst erzeugten Werte entnommen werden; daß mithin die Produktionsthätigkeit eines Volkes nicht durch die Menge der vorhandenen Kapitalien bedingt ist, vielmehr umgekehrt der Kapitalreichtum durch die Arbeitsthätigkeit; denn das Kapital ist ein Erzeugnis der Arbeit, und nicht die Arbeit ein Erzeugnis des Kapitals.

Wir befinden uns demnach im vollkommensten Gegensatze zur herrschenden Lehre und müssen also auch die Schlußfolgerungen verwerfen, welche sie aus ihren Vorderfäßen ableitet, nämlich: daß das Kapital, d. h. das Ergebnis früherer Arbeit, bei der Güterproduktion ein wesentliches Element sei und daß es die Funktion habe, den Arbeitslohn, überhaupt die Produktionskosten, zu bezahlen oder doch vorzuschießen; daß demnach ohne Kapital keine Produktion zustande kommen könne; daß ferner die Zahl der Beschäftigung findenden Arbeiter von der Größe des (für diesen Zweck) vorhandenen Kapitals abhängig sei; daß zwischen Kapital und Arbeitern demnach ein gegenseitiges Auffuchen, d. h. ein Verhältnis von Nachfrage und Angebot, bestehe, und deshalb die Höhe der Kapitalmiete (Zins) und die Höhe des Arbeitslohnes in umgekehrtem Verhältnisse stünden, daß also zwischen Kapitalist und Arbeiter entgegengesetzte Interessen herrschen.

Und auf diesen Irrlehren ist unsre Nationalökonomie aufgebaut, durch sie werden unsre Finanz- und Steuerpolitik beherrscht, sie bilden den Gegenstand der Kämpfe, welche unsre Gesellschaft zerreißen, indem sie uns zu dem Glauben verführen, daß Kapitalisten und Arbeiter zwei feindliche Klassen seien, deren jeder das Gebot der Selbsterhaltung die erbarmungslose Unterjochung der andern auferlege!

(Fortsetzung folgt.)



Die Stellung der Polizei im Strafverfahren.

Von Otto Gerland.

(Schluß.)



icht weniger ungünstig für die Polizei ist die gerichtliche Verhandlung, sowohl für die Beamten der Polizei als auch für die Polizeibehörden selbst; es zeigt sich dies am deutlichsten in dem Verfahren nach vorausgegangener polizeilicher Strafverfügung, obwohl die bezüglich dieses Verfahrens gerügten Mißstände bei Vernehmung von Polizeibeamten vor Gericht auch bei solchen Ver-